



«Eine kleine Insel in der grossen Insel»

Kinderpflege-Fachpersonen müssen über viel Einfühlungsvermögen, eine gute Beobachtungsgabe und ein grosses Fachwissen in fast allen medizinischen Bereichen verfügen, sagt Heidi Baumgartner, Leiterin Pflege Medizinbereich Kinder und Jugendliche im Inselspital. Ein Gespräch über professionelle Distanz, Zusammenarbeit mit Eltern und euphorische Traktorfahrten.

Interview: Peter Bader

Interview

Was mögen Sie besonders an Kindern?

Heidi Baumgartner: Ihre Faszination fürs Leben, ihre Offenheit. Auch in schwierigen Situationen hier im Spital behalten sie ihre Neugierde und ihren Optimismus.

Sind Sie deshalb Kinder-Pflegefachfrau geworden?

Ich wollte schon als kleines Mädchen «Kinderkrankenschwester» werden. Wenn meine heutige Arbeit als Pflegeleiterin mühsam ist und ich nicht weiterkomme, gehe ich auf die Abteilung. Dann sehe ich zum Beispiel ein schwer beeinträchtigtes Kind, das trotz allem auf einem Traktor sitzt, strampelt und ein Lachen im Gesicht hat. Das ist gut fürs Herz! Schon als junge Frau hatte ich eindrückliche Erlebnisse – zum Beispiel wie Kinder gestorben sind, mit einer Würde und Leichtigkeit, wie wir es uns alle wünschen. Sehr oft können wir ihnen auch helfen, das ist natürlich eine umso grösse Freude. Für Kinder und ihre Familien zu arbeiten, ist enorm sinnstiftend und ein grosses Privileg. Sie geben einem viel zurück.

Wie unterscheidet sich die Pflege von Kindern von jener der Erwachsenen?

Der grösste Teil unserer Patientinnen und Patienten ist bis zwei Jahre alt, kann also noch nicht sprechen. Es braucht viel Einfühlungsvermögen und eine gute Beobachtungsgabe, um herauszufinden, was ihnen fehlt. Bei Untersuchungen arbeiten wir mit Hypnose, leichten Sedierungen oder speziellen Lagerungen, damit sie nah bei ihren Eltern sind. Das braucht natürlich mehr Zeit als bei Erwachsenen. Zudem sind wir wie eine kleine Insel in der grossen Insel.

Was meinen Sie damit?

Wir decken fast alle medizinischen Fachbereiche ab, die Pflegenden müssen also über ein enorm grosses Fachwissen verfügen. Allerdings haben wir nur kleine Fallzahlen, es gibt nicht Dutzende Kinder mit Herzproblemen

oder mit Diabetes. Also müssen wir schauen, dass alle Pflegenden mit möglichst vielen Erkrankungen Erfahrungen sammeln und Routine aufbauen können.

Wie anspruchsvoll ist die Zusammenarbeit mit Eltern?

Sie sind eine grosse Unterstützung: Es ist uns ein Anliegen, dass sie rund um die Uhr bei ihren Kindern sein können. Gleichzeitig befinden sie sich oft in einer Krisensituation, weshalb

«Für Kinder und ihre Familien zu arbeiten, ist enorm sinnstiftend und ein grosses Privileg.»

sie Untersuchungen hinterfragen – viel stärker, als sie es bei sich selbst machen würden. Viele Eltern von chronisch kranken Kindern haben ein enormes Fachwissen aufgebaut, sodass sie manchmal mehr wissen als die Pflegenden. Diese Ressourcen wollen wir nutzen, was für Pflegende aber auch herausfordernd sein kann.

Ist es schwieriger, bei Kindern die professionelle Distanz zu wahren?
Ich denke schon, ja. Ab und zu müssen wir entsprechende Diskussionen führen: Wie gehen wir damit um, wenn man bei einem chronisch kranken Kind, das man seit Jahren kennt, zum Geburtstag eingeladen ist? Wollen wir per Du sein mit den Eltern? Das ist nicht grundsätzlich ausgeschlossen, aber über allem steht eine professionelle Pflege.

Sie sagen, die Betreuung von Kindern und Eltern brauche mehr Zeit: Können Sie sich die nehmen?
Leider nicht immer in dem Ausmass, wie wir es uns wünschen. Kinder brau-

chen nicht nur in der medizinischen Betreuung mehr Zeit, bei Patientinnen und Patienten, die länger bei uns sind, müssen wir auch deren schulische oder natürliche körperliche Entwicklung unterstützen. Bisweilen müssen wir auch Dolmetscherinnen und Dolmetscher für eine gute Kommunikation hinzuziehen. Es ist eine grosse Herausforderung, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Wie sehr ist die Kinderklinik vom Fachkräftemangel betroffen?

Der Kanton Bern ist derzeit der einzige Kanton, der Pflege-Fachpersonen mit Schwerpunkt Kinder und Jugendliche ausbildet ...

... ist es klug von den anderen Kantonen, darauf zu verzichten?

Das will ich nicht beurteilen. Wir jedenfalls sind überzeugt, dass es eine spezialisierte Ausbildung braucht. Und weil nun alle die Ausbildung im Kanton Bern machen, können wir sie einfacher rekrutieren und leiden so auch nicht unter Fachkräftemangel.

Welches sind die grössten Herausforderungen der Zukunft?

Im Zug der immer besseren medizinischen Möglichkeiten stellen sich auch ethische Fragen bezüglich eines lebenswerten Lebens. Es gibt immer mehr Kinder, die sehr verletzlich sind und deren Zustand schnell kritisch werden kann. Das bedingt intensive Pflege. Und es schliesst sich die Frage an: Unter welchen Bedingungen ist eine Rückkehr nach Hause überhaupt möglich? Die Frage nach den nötigen Pflegestrukturen, die es braucht, um chronisch kranke Kinder zu Hause gut betreuen zu können, wird uns in Zukunft stark beschäftigen. Und unser Haus ist 50 Jahre alt: Irgendwann wünschen wir uns natürlich auch neue, grösse Räumlichkeiten.